

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 1.

Sonntag den 1. Januar.

1860.

### Zum neuen Jahr,

### Christus und Johannes.

Eine Legende.

Neujahrnacht war's, der Göttlich' Welse  
 Welse in der Jünger krautem Kreise  
 Von Mund zu Munde ruhig helle  
 Glos ihre Rede, Wall auf Welle  
 Wenn aber der Heiland sprach dazum,  
 Da war's wie Morgensonnenschein  
 Der jeden noch bereitet machte  
 Zu sagen was er süßt und dachte.  
 Johannes nur war trüb und schweigend,  
 Und hange sich zum Meister neigend  
 Kämpf' er mit sich, ob eine Frage  
 Er auszusprechen fest wohl wage:  
 Bis er, noch halb in sich gewandt,  
 Anhub, auf Herz gelegt die Hand:  
 „Wann wird die Liebe hier auf Erden  
 In jeder Brust lebendig werden?  
 Wann werden, brüderlich verbunden,  
 Sie alle Herzen treu bekunden?  
 Wann wird das Reich, um das wir steh'n,  
 In seiner Herrlichkeit ersch'n?  
 Des hohen Meisters Augen sah'n  
 Den Jünger wie verwundert an,  
 Doch lächelten sie mit sanftem Licht:  
 „Ist's mein Johannes, der so spricht?“  
 Dann blüht' er um sich in der Stumme  
 Und sprach: „Laßt in der letzten Stunde,  
 Die noch das Jahr, ihr Freunde, hat,  
 Hinans uns wandeln durch die Stadt.“  
 Oera waren allesamt bereit  
 Dem Herrn zu geben das Geleit;  
 Und wie sie durch die Gassen gingen,  
 Da hörten sie manchen Pfaffen klingen,  
 Und vor den Häusern, vor den Pforten  
 Gaben die Leute hier und dorten  
 Johannes, mit sich selbst im Streite,  
 Schritt langsam an des Meisters Seite,  
 Daß er das Grüßen kaum vernahm  
 Das freundlich aus manchem Munde kam,  
 Wie er nun in sich selbst besang,  
 Was eine Sprache sei gegangen  
 Da nahm ihn der Meister bei der Hand  
 Und fragte ihn, still zurückgewandt:

„Sieh, wo du hergekommen bist,  
 Was hinter dir geblieben ist!“  
 Johannes schlug die Augen auf,  
 „Was meinst du, Herr?“ so sprach er drauf,  
 „Nur tiefes Dunkel kann ich seh'n.“  
 — „Nun wohl, so laß uns fürder geh'n.“  
 Bersehte der göttliche Begleiter  
 Und zog mit ihm des Weges weiter,  
 Und wieder aus manchem Munde scholl  
 Ein freundlich Grüßen liebevoll;  
 Doch nicht zu danken hat vergessen  
 Der Jünger, der sich unterdessen  
 Von seinen Träumen losgerungen,  
 Und seines Herzens Gram bezwungen.  
 So waren sie von der Straße mitten  
 Zu deren Ende fortgeschritten,  
 Und wieder nahm, zurückgewandt,  
 Der Meister den Jünger bei der Hand:  
 „Sieh, wo du hergekommen bist,  
 Was hinter dir geblieben ist!“  
 Und staunend nahm Johannes wahr  
 Ein mildes Leuchten sternklar;  
 Von jedem Haus, von jedem Haus,  
 Wo er gegrüßt, giug es aus,  
 Und schien herüber zu ihm zu blauen  
 Und neue Grah' ihm zuzuwandten.  
 Da fühl' er, wie aus dem Gemüthe  
 Ihm tiefe Sehnens zur Wangen glühte,  
 Und unbefragt ein Wort zur Blies,  
 Das ein'ge Wort: „Verzieh, Verzieh!“  
 Der Heiland aber sprach mit Milde:  
 „Dem Lahn erscheint die Hie im Bilde!  
 Dein thöricht Fragen und banges Träumen,  
 Bleib, Freund, dich deine Pflicht veräumen,  
 Der Vater im Himmel weiß allein,  
 Was künftig und wo es sein sein.  
 Doch daß er die Liebe hat gegeben,  
 Weist du im eignen tiefsten Leben,  
 Und wo du liebst, sollst auch Danken nur,  
 Da hinterläßt sie ihren Spur!“

Julius Hammer.